

noch nicht als gekommen ansah (s. sein Vorwort zur 1. Auflage 1938). Martin Schmidt hat in der vorliegenden Ausgabe dem Kapitel „Die Theologie zwischen den Weltkriegen“ (S. 386—453) ein weiteres Kapitel „Die theologische Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg“ (S. 454—484) angehängt, das sich unter Einbeziehung auch ökumenischer Aspekte trotz der inadäquaten Kürze durch Präzision der Darbietung und Ausgewogenheit des Urteils auszeichnet.

Dennoch: auch dieses Buch beweist, daß die heute in Mode gekommenen Neubearbeitungen bekannter Standardwerke aus vergangenen Tagen kaum lösbare Probleme aufwerfen.

Kg.

*Heinrich Otto*, Werden und Wesen des Quäkertums und seine Entwicklung in Deutschland. Sensen-Verlag, Wien 1972. 498 Seiten. Ganzleinen DM 49,50.

In Fortsetzung und Ergänzung des 1925 erschienenen Buches von Wilhelm Hubben „Die Quäker in der deutschen Vergangenheit“ entwirft Heinrich Otto ein umfassendes Gesamtbild des Quäkertums unter besonderer Berücksichtigung seiner Entwicklung in Deutschland. Dabei bedient er sich zahlreicher bisher unerschlossener Quellen sowie persönlicher Berichte. Auf den Außenstehenden macht es Eindruck, wie engagiert und mutig die Quäker — sonst meist nur wegen ihres sozial-karitativen Wirkens geschätzt — sich für ihre Grundsätze im Zeitgeschehen eingesetzt haben. Hier bringt der Verfasser gerade für die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg eine Fülle von bisher unbekanntem Einzelheiten bei, die kirchengeschichtliche Beachtung verdienen, wie denn überhaupt die Quäker ein überzeugendes Beispiel dafür sind, daß in der Kirche Jesu Christi nicht die Mitgliederzahl, sondern die geistliche Kraft wiegt. Die Stellung der Quäker in der Ökumene

kommt leider nicht zur Sprache. Schade zudem, daß diesem durch sein reichhaltiges Material so wertvollen Buch kein Personen- und Sachregister beigegeben ist!

Kg.

*Helmut Schmidt*, Die Formen des religiösen Selbstverständnisses und die Struktur der Autobiographie in George Fox' *Journal* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XIV, Bd. 4.) Herbert Lang, Bern / Peter Lang, Frankfurt/M. 1972. 175 Seiten. Kart. DM 32,—.

In dieser kurzen, aber dennoch minutiösen, literarkritisch wie theologisch überzeugenden Studie gelingt Schmidt der Nachweis, daß das von Thomas Ellwood bearbeitete und 1694 erstmals veröffentlichte „Journal“ von G. Fox (1624 bis 1691) in Stil, Form und Inhalt zwar anderen „Journals“ des frühen Quäkertums ähnlich ist, aber doch auch nicht zu übersehende Unterschiede aufweist. Sie zeigen sich vor allem darin, daß Fox — anders als etwa John Taylor oder John Gratton — nur von einer allgemeinen Sündenverfallenheit der Menschheit, aber kaum von seinen eigenen, selbstverschuldeten Sünden spricht, so daß er auch zu keinem gerade für seine Freunde so typischen Sündenbekenntnis gelangt, das auf ein gottgefügtes Bekehrungserlebnis antwortete. Im Unterschied zu ihnen bekennt er auch vor seiner Bekehrung nur den Sieg über die Sünde, an eine Niederlage denkt er nicht.

So wenig Fox' „Journal“ der Archetyp für die anderen Quäker-„Journals“ war (insgesamt gibt es bis 1758 etwa 40), so wenig darf man in ihm nur einen Sondertypus sehen. Im großen und ganzen ist es — wie die anderen — ein Dokument, das Elemente der im frühen Quäkertum verbreiteten persönlichen „Convincements“ bzw. „Confessions“ und „Sufferings“ aufnimmt und im Sinne der „group consciousness“ zu einem an alle Nichtquäker gerichteten, missionarischen,